



Simon Hengstberger – also die nächste Generation – arbeitet schon an weiteren Betriebszweigen für den Hof.

Foto: Werner Kuhnle

Ein Landwirt mit Leib und Seele

Der Mühlehof in Hohenhaslach hat viele Standbeine: Ackerbau, Weinbau, Mutterkühe, Ferienwohnungen ... Neuerdings baut Simon Hengstberger Linsen an – und er hat noch viel mehr Ideen.

Von Sandra Lesacher

Simon Hengstberger brennt für seinen Job. Er ist Landwirt mit Leib und Seele. Der junge Mann ist gerade mal 23 Jahre alt, aber dass er mal Landwirt sein würde, „war schon immer klar“. Das liegt sicher auch daran, dass er auf einem Hof – dem Mühlehof im Sachsenheimer Ortsteil Hohenhaslach – groß geworden ist. Aber er würde auch nichts anderes machen wollen. Während der Schulzeit hatte er mal ein Praktikum beim Bäcker gemacht, aber dann zog es ihn doch wieder zu seinen Wurzeln.

Die Vielfalt der Aufgaben ist es, die Simon Hengstberger so Spaß macht. „Man hat immer ein anderes G’schäft und man ist sein eigener Chef“, sagt er. Vielfalt ist es auch, was den Mühlehof in Hohenhaslach, den er mit seinen Eltern und den beiden Brüdern bewirtschaftet, ausmacht. Der Uropa war noch gelernter Müller, musste dann aber aufgrund des landesweiten Mühlensterbens mehr in Richtung Landwirtschaft gehen und schaffte Milchvieh an. Die Mühle steht zwar noch, wird aber nicht genutzt.

Die Landwirtschaft hat dann auch Simon Hengstbergers Vater so weitergeführt und ausgebaut, hinzu kamen Ackerflächen und

dann auch Weinbau, am Hof wurden noch Ferienwohnungen gebaut. „Wir haben relativ viele Standbeine, wenn eines ausfällt oder schlechter wird, können wir es besser ausgleichen. Das hat sich bewährt.“

Und Simon Hengstberger – also die nächste Generation – arbeitet schon an weiteren Betriebszweigen für den Hof. Dieses Jahr hat er zum ersten Mal Linsen geerntet. Zum einen passen die Linsen im Zuge der Bio-Umstellung des Hofes gut in die Fruchtfolge. Zum anderen hat der 23-Jährige das Thema in seiner Meisterarbeit aufgegriffen, ausgerechnet und es gleich umgesetzt. „Ich hätte nie gedacht, dass es so gut läuft“, sagt er. Ein paar Fehler habe er gemacht, sodass er nicht allzu viel ernten konnte. „Aber da lerne ich draus. Nächstes Jahr läuft es besser“, ist er sich sicher.

Der junge Landwirt hat eine spezielle Sorte mit weniger Ertrag gewählt, „da muss man beim Unkraut ganz schön hinterher sein“. Das Ergebnis kann sich aber offenbar sehen lassen. Die Rückmeldungen zu „Simons Linsen“, wie er sie vermarktet, sind positiv. „Sie zerfallen beim Aufwärmen nicht“, verrät er den Vorteil der Sorte. Verkauft werden sie in verschiedenen Hofläden und auch am Stand des Hofes an der Straße Richtung Freuden-

tal, wo es unter anderem auch Äpfel und Kartoffeln gibt.

Und vielleicht im kommenden Jahr noch weitere Produkte. Denn Simon Hengstberger gehen die Ideen nicht aus. Mohn ist sein nächstes Projekt. Die Genehmigung von der Bundesopiumstelle hat er schon. Dieser Tage will er den Mohn aussäen. Auf ein Hektar Fläche kommt nur ein Kilogramm der Samen. „Das ist eine Herausforderung“, sagt der 23-Jährige.

„Man hat immer ein anderes G’schäft und man ist sein eigener Chef.“

Simon Hengstberger, angehender Landwirtschaftsmeister

Auf den Mohn gekommen ist er über einen Fernsehbeitrag. „So etwas gibt es hier noch nicht, das probiere ich mal aus“, war sein Gedanke. Aus der Ernte im kommenden Jahr – Simon Hengstberger rechnet mit etwas mehr als einer Tonne Mohn – will er Öl pressen lassen. Oder den Mohn einfach an einen Bäcker verkaufen. „Mal sehen.“

182 Meter Geschichte verstecken sich im Felsinneren

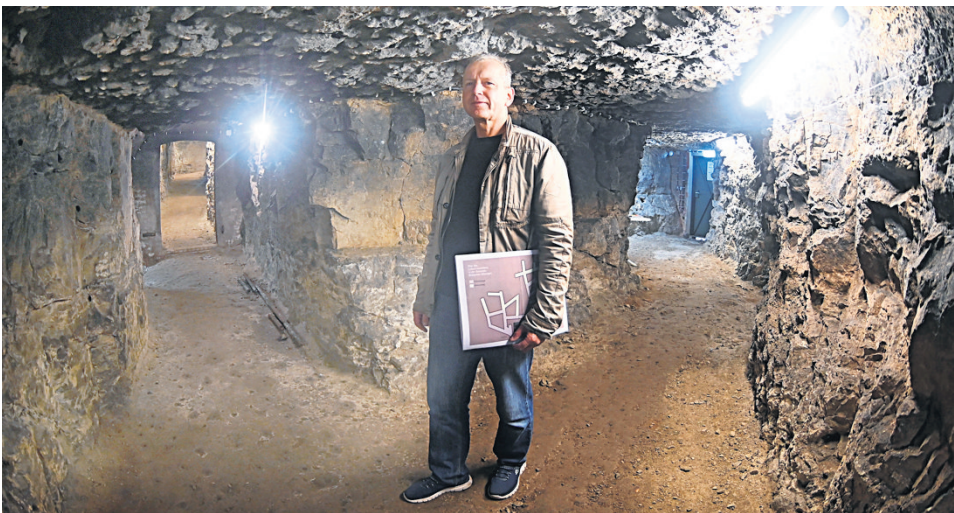
Norbert Prothmann führt regelmäßig Interessierte durch den Luftschutzztollen in Bietigheim-Bissingen.

Von Heidi Vogelhuber

Die Luft ist stickig und es ist klamm: konstante 16 Grad herrschen hier zu jeder Jahreszeit. Geht man durch das Geflecht aus schmalen Gängen, die in den nackten Fels hineingesprengt wurden, kann man 182 Meter zurücklegen. Teils beträgt die Deckenhöhe 2,20 Meter, teils werden die 1,60 Meter unterschritten. Beim Aufenthalt im Luftschutzztollen Gaishalde in Bietigheim stellt sich ein Engegefühl in der Brust ein. Bedenkt man, dass Menschen hier bei Kerzenlicht im Stollen Stunden, gar Tage verbracht haben, wird einem ganz anders.

„Als der Krieg ausbrach, interessierte sich der damalige Bürgermeister des 7000-Seelen-Ortes Bietigheim, Gotthilf Holzwarth, dafür, was ein Betonbunker kostet. Das ist aus einem Schriftstück von 1939 bekannt, das im Stadtarchiv aufbewahrt wird“, erzählt Norbert Prothmann. Der Geschichtsinteressierte gehört der Forschungsgruppe Untertage an, einem gemeinnützigen Verein mit Sitz in Stuttgart, der sich überregional für die Erforschung und den Erhalt von Luftschutzanlagen und Bunkern einsetzt. Prothmann ist der Spezialist für den Luftschutzztollen Gaishalde. Ursprünglich gab es in Bietigheim sechs Stollen: Wobach- und Talstollen, einen Erdstollen in der Kammgarnspinnerei, den Stollen bei der Drechkühle in der Metzterzimmerer Straße und einen im Laiern. Nur der Gaishalde-Stollen ist zugänglich.

Bürgermeister Holzwarth musste 1939 feststellen, dass ein Bunker für das ländliche Bietigheim nicht in Frage kam: die aus Reichsmitteln finanzierten Anlagen waren – vorerst – nur für große Städte vorgesehen. Doch Ende 1943 rückte die Front schließlich näher: Neben den großen Städten wurden auch immer mehr kleinere Orte angegriffen. Und Bietigheim selbst verfügte über einen wirtschaftlich wertvollen Bahnknoten, der die Fahrt nach Würzburg und Heilbronn möglich machte. Man beschloss – angelehnt an alte Weinkeller – einen Luftschutzztollen in den Muschelkalkfels zu sprengen.



Norbert Prothmann ist Spezialist für den Luftschutzztollen Gaishalde.

Foto: Werner Kuhnle

Mobilitätswende „ist so nicht möglich“

Durch die Sanierung der Straße nach Rielingshausen fällt ein Stück Gehweg weg. Deshalb gab es eine Demo.

Von Sandra Lesacher

Die 30 Meter Gehweg vom Kreisverkehr Schweißbrücke Richtung Rielingshausen müssen bleiben“, sagen die Rielingshäuser – und haben deshalb am Montagmorgen eine spontane Demo veranstaltet. Die beiden Stadt- und Ortschaftsräte Jochen Biesinger (CDU) und Christiane Scheuing-Bartelmess (SPD) riefen zum Baubeginn der Sanierung der Landesstraße 1124 zu der Aktion auf.

Hintergrund ist, dass der Gehweg im Zuge des Straßenneubaus wegfallen soll. „Das ist unmöglich“, sagt Christiane Scheuing-Bartelmess. „Wie kommen Fußgänger dann zum Feldweg, der circa 30 Meter von der Schweißbrücke Richtung Rielingshausen beginnt? Der Gehweg muss erhalten bleiben.“

Allerdings: Seit dem Jahr 2012 gibt es eine neue Richtlinie des Landes, die die Vorgaben für außerörtliche Geh- und Radwege entlang von Landesstraßen regelt. Danach müssen auch im Rahmen von Straßeninstandsetzungen außerörtliche Geh- und Radwege entlang von Landesstraßen rückgebaut werden, wenn diese nicht der Richtlinie von 2012 entsprechen. „Dies ist in Rielingshausen der Fall“, sagt der Marbacher Bürgermeister Jan Trost. „Um die Vorgaben dieser Richtlinie zu erfüllen müsste der Weg auf diesen rund 30 Metern auf circa 2,40 Meter aufgeweitet werden. Dadurch müsste die Landesstraße verschwenkt werden. Durch die Hangsituation ist dies aber ohne entsprechende Eingriffs- und Ausgleichsbilanz nicht möglich.“

Das Problem sei also die neue Richtlinie. Gäbe es diese nicht, „wäre es rechtlich möglich gewesen, den Weg entlang der Straße zu erhalten“, so Trost. Aus Sicht der Verwaltung müsste die Richtlinie durch Verkehrsminister Winfried Hermann so angepasst werden, dass zeitgleich ein Ersatz für den rückgebauten Weg geschaffen wird. „Sonst ist die Mobilitätswende nicht möglich“, betont der Bürgermeister. Die vom Regierungspräsidium Stuttgart aufgezeigten Wege seien deutlich länger und damit vor allem für Fußgänger nicht attraktiv.

Die Marbacher Verwaltung hatte am vergangenen Freitag „ein langes und intensives Gespräch mit Vertretern des Regierungspräsidiums“, berichtet Trost. Dabei wurde auch vereinbart, dass die Stadt bei künftigen Baumaßnahmen frühzeitig mit einbezogen wird, um die örtliche Kompetenz mit zu nutzen. Die häppchenweise Information war im Vorfeld bemängelt worden.

Hospizbegleiter im Ehrenamt gesucht

LUDWIGSBURG. Im Ambulanten Kinder- und Jugendhospizdienst der Ökumenischen Hospizinitiative im Landkreis Ludwigsburg werden Familien beraten und begleitet, in denen ein Familienmitglied schwerst erkrankt oder bereits verstorben ist. Die Ehrenamtlichen sind ab dem Zeitpunkt der Diagnose und in den Zeiten der Krankheit, des Sterbens und der Trauer da. Im Oktober startet ein neuer Kurs zur Vorbereitung auf die Mitarbeit. Gesucht werden Menschen, die sich selbst mit den Themen Sterben, Tod und Trauer auseinandersetzen wollen, eine Haltung der Achtsamkeit und Akzeptanz gegenüber anderen und sich selbst einnehmen wollen sowie offen sind und sich selbst reflektieren. Wer interessiert ist kann sich unter 071 41/ 99 24 34 34 oder per E-Mail an kinderhospiz.lb@hospiz-bw.de melden. *kaz*

Feuerwehr schneidet Autodach auf

KORNWESTHEIM. Eine 59-Jährige ist bei einem Unfall am Sonntag in Kornwestheim schwer verletzt worden. Die Frau war gegen 16.20 Uhr in der Theodor-Heuss-Straße mit ihrem Mercedes aufgrund einer medizinischen Ursache nach rechts von der Fahrbahn abgekommen und dort gegen einen weiteren Mercedes und einen Opel gekracht. Durch den Aufprall wurden die beiden anderen Autos mehrere Meter nach vorne geschoben beziehungsweise um die eigene Achse gedreht. Die Freiwillige Feuerwehr Kornwestheim entfernte das Dach des Mercedes und befreite die 59-Jährige so. Die Frau kam ins Krankenhaus. Der Schaden an den Autos beläuft sich auf etwa 28.000 Euro. *mbo*